

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 8: Bibelwissenschaft und Bibelwissenschaft

Artikel: "Veranschaulichung" im Bibelunterricht
Autor: Kunz, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nislaus Notti, Kapuzinerkloster Rapperswil, seine Altarbilder-Stoffdraperien, und die St.-Galler Kollegen Eigenmann und Blöchlinger zeigten in anschaulicher Weise ihre Unterrichtsblätter, die bei der Verarbeitung und Vertiefung des Stoffes eine willkommene Hilfe darstellen.

Methoden sind umstritten, weil eben doch jeder seine eigenen Methoden liebt oder suchen will. Wichtig scheint mir, daß man voneinander zu lernen sucht und die Erfahrungen in leidenschaftsloser Art austauscht. Wer nie selbst die Kleinen unterrichtete und mit den verschiedenen Hilfsmitteln arbeitete, hat wohl kaum das Recht, darüber den Stab zu brechen.

Zum Schlusse möchte ich noch einmal allen, die die Ausstellung mitgestalten halfen, den Ausstellern und der Ausstellungsequipe, der Auswahlkommission, den Führerinnen und Führern durch die Ausstellung, für ihre große Mitarbeit herzlich danken. Sie haben mitgeholfen, daß viele beglückt nach Hause kehrten und daß vielerorts trotz gelegentlicher kleiner Dornen doch eine reiche Saat aufgehen kann.



»Emausjünger« evtl. »Hochzeit zu Kana«, Abschlußklasse, Lehrer: Karl Stieger, Rorschach. Material: Farbkreide, schwarzes glattes Papier.

»Veranschaulichung« im Bibelunterricht

Dr. Leo Kunz, Zug

Veranschaulichung ist ein Grundprinzip jedes guten Unterrichtes. Sei es in der Naturkunde, Geographie oder Geschichte, immer wird der Lehrer sich Mühe geben, mit den verschiedenen Mitteln der Veranschaulichung, die ihm die Methodik in die Hände gibt, dem jungen Menschen das Bildungsgut möglichst nahezubringen.

Besteht nun dieses »Nahebringen« im Bibelunterricht einfach in der Übertragung eines allgemeinen, methodischen Grundsatzes auf das besondere Fach der Bibelstunde?

Teilweise ja – siehe die unten folgende Arbeit eines Fachmanns der Methodik! –, aber wir dürfen dabei nicht übersehen, daß dieses »In-Kontakt-Bringen« von Lehrgegenstand und Kind im Religionsunterricht andererseits auch eine ganz spezifische, von jeder andern »Veranschaulichung« verschiedene Bedeutung hat.

Jede Veranschaulichung im Unterricht hat drei Komponenten:

Das Nahebringen des Gegenstandes

Das Ergreifen des Gegenstandes durch das Kind

Die Vermittlung dieses Kontaktes durch die Ergreifbarkeit und Darstellungskunst des Lehrers.

1. Das Nahebringen des Gegenstandes

Wie in irgendeiner Geschichtsstunde kann der Lehrer die Gestalt des Herrn durch Beschreibung, Darstellung, Bild und Ton so nahe rücken, daß sie gleichsam greifbar wird, voll lebendig vor dem Kinde steht. Er kann das Kind mitnehmen durch die Kunst einer vollendeten Erzählung, so daß es sich völlig in das Geschehen von damals hineinversetzt, als wäre es wirklich dabei. Und das ist eine große Kunst.

Vielleicht ist sie schwerer als auf irgendeinem andern Gebiet, besonders auf der Oberstufe, wo der junge Mensch die heilige Geschichte schon oft gehört hat. Wir müßten fähig sein, die ganze Selbstverständlichkeit des Oftgehörten wegzuwischen und es noch einmal zu erleben, als könnte es ebensogut ganz anders herauskommen. Macht nicht

dieser Gesichtspunkt das Buch von Guardini »Der Herr« so aufrüttelnd?

Wir müßten fähig sein, dem Herrn zu begegnen, als hätten wir Ihn nie gekannt. Wenn wir einem neuen Menschen begegnen, hält uns eine eigentümliche Erwartung in Spannung. Wir entdecken Zug um Zug seines Wesens bis zu dem Augenblick, wo wir glauben, uns ein Bild von ihm gemacht zu haben. Dann läßt unser Interesse nach. Wir erwarten nicht mehr viel Neues. Das ist die Krise jeder Freundschaft und jeder Ehe. Dann müssen wir unser Herz befreien von dieser Umklammerung für eine neue Begegnung. Läßt uns nicht diese Art der Neubegegnung das Buch von Karl Adam »Jesus Christus« vor jedem neuen Kapitel den Atem anhalten?

Wir müßten fähig sein, die Jahrtausende zu überspringen, indem wir die Vergangenheit heranholen an die Gegenwart. Das ist es doch, was die Lektüre des Buches von Pickel »Messiaskönig Jesus« so faszinierend macht, daß man sich kaum davon losreißen kann, bis man es fertig gelesen hat: Daß sich hier ein Offizier des Balkankrieges aus dem Erlebnis orientalischer Bandenkriege heraus auf einmal versetzt sieht in die Zeiten römischer Besetzung und jüdischer Messiaserwartung.

Aber mit all dem sind wir noch nicht herangekommen an den Kern religiösen Nahebringens.

Es geht nicht nur darum, Christus so zu schildern, daß wir Ihn im ersten Augenblick erkennen würden, *wenn* Er jetzt zur Türe hereinkäme...

Er *ist* ja gegenwärtig, ob wir daran denken oder nicht. Er war die ganze Zeit da, während wir jetzt von Ihm sprachen. Wir können uns direkt an Ihn wenden im Gebet. Er kommt auf uns zu und tritt bei uns ein in der hl. Kommunion.

Methodische Kunst kann die objektive Konkretisierung steigern durch das Bild, die Erzählung, die dramatische Darstellung, das Hörspiel, den Film... aber all das ist eben noch *künstlich*. Es bleibt im Bereiche des »als ob«. Ja es kann gerade durch die Intensivierung, die Steigerung und Häufung das erschweren, verdecken, ja verunmöglichen, worauf es eigentlich ankommt:

Daß wir glaubend wissen, daß Er da ist, und uns anbetend unmittelbar an Ihn wenden.

Dazu braucht es oft gerade das Gegenteil methodischer Veranschaulichung im technischen Sinn:

Größte Einfachheit und ehrfürchtige Zurückhaltung des Glaubens.

2. *Der andere Pol der Begegnung: der junge Mensch*

Wir wollen ihm ja nicht nur den Gegenstand nahebringen, sondern möchten, daß der junge Mensch ihm auch entgegenkomme, ihn spontan mit allen Kräften seiner Sinne, seines Gemütes, seines Geistes umfasse.

Das gilt für jeden Unterricht. Ein Geschichtslehrer sollte fähig sein, einen Helden der Vergangenheit so darzustellen, daß der junge Mensch sich für ihn zu begeistern beginnt, ihn als Vorbild nimmt, ein persönliches Verhältnis zu ihm bekommt.

Für den Religionsunterricht ist das nicht nur schön und wünschenswert. Das Heil des jungen Menschen hängt davon ab, ob er ein persönliches Verhältnis zu Christus gewinne. Wird doch der Herr einmal sagen: »Ich kenne dich nicht!« – nicht als ob Er von Seiner Seite uns nicht kannte, sondern weil das gegenseitige Verhältnis des Bekannt- und Vertrautseins nie zustande gekommen ist.

Aber auch dieses Verhältnis hat im religiösen Bereich seine ganz spezifische Note. Christus soll ja nicht nur durch den Lehrer dem Schüler nahegebracht, noch durch den Schüler aus eigenen Kräften und in seiner Art ergriffen, zum Vorbild gemacht werden. *Er selbst will von sich aus diese persönliche Beziehung eingehen.*

Der Lehrer kann Julius Cäsar dem Schüler nahebringen, und der Schüler kann Cäsar zu seinem Vorbild machen – aber Cäsar selbst kümmert sich um diesen jungen Menschen nichts.

Das Glaubensverhältnis, um das es im Religiösen zutiefst geht, ist Gnade und geht in erster Linie von Gott aus.

Damit erscheint auch die Vermittlerrolle des Lehrers in einem ganz spezifischen Licht.

3. *Die Vermittlerrolle des Lehrers*

Jeder Lehrer, dem die Gabe künstlerischer Veranschaulichung geschenkt ist, weiß genau, wie sehr seine persönliche Eigenart hineinwirkt in die Ergriffenheit des Kindes. Auch die scheinbar spontanste Eigentätigkeit des Kindes ist doch immer auch ein Echo, eine Antwort, ein Mitschwingen, das geprägt ist von der Anregung des Lehrers.

Niemand, der die wundervollen Kinderzeichnungen zur Bibel aus den Klassen von Herrn Stieger und Fräulein Hugentobler öfters betrachtet hat, kann neben der unnachahmlichen kindlichen Echtheit den Einfluß der Lehrerpersönlichkeit verkennen, die allen so sehr als eigentlicher Stil aufgeprägt ist, daß man ohne weiteres jedes neue Bild der betreffenden Klasse wie einer kunstgeschichtlichen Periode zuordnen könnte.

Aus dieser Erkenntnis taucht gerade dem religiös gewissenhaften Lehrer immer wieder die Frage auf: Bringe ich mit meinen Veranschaulichungsmitteln, mit meiner Erzählerkunst dem jungen Menschen Christus nicht bloß so nahe, wie er *mir* erscheint, sondern so, wie *Er selbst* diesem jungen Menschen begegnen will?

Diese ernst zu nehmende Frage stellt uns vor ein schweres Dilemma.

Auf der einen Seite hat diese echt religiöse Scheu es fast zu einem ungeschriebenen Gesetze gemacht, daß z. B. in religiösen Filmen die Gestalt des Herrn selbst nicht erscheint. Er geht höchstens, wie etwa in dem herrlichen Film »Wo der Himmel sang«, von ferne vorüber. Wir sehen nur sein Gewand. Auch in einem Hörspiel, wie z. B. in der Reihe »Zum König geboren«, stört uns die Stimme des Herrn, sobald sie zu persönlich nüanciert wird. Nicht umsonst liest die Kirche in der Liturgie das Wort des Herrn in einem der Willkür des Einzelnen weitgehend enthobenen *tonus rectus*, und es ist ganz verständlich, wenn wir in der Wandtafel-skizze nur den Umriß Seines Antlitzes zeichnen – gibt uns ja selbst die Schrift kaum den Umriß Seiner Gestalt.

Damit aber entsteht die Gefahr jenes blassen, farblosen, unbewegten, feierlich umherschwebenden, inhaltsleeren Bildes, mit dem wir keine persönliche Begegnung eingehen können. Wir geben keinen Anstoß durch eine allzukonkrete Darstellung – aber dafür bleibt auch die lebendige Begegnung aus.

Auf der andern Seite *müssen* wir doch sehen, wie groß die Gefahr ist, das Bild des Herrn nach unsern Wünschen, unserm Zeitbild zu formen. Wie verschieden ist doch der süße Heiland der Romantik vom unnahbaren Pantokrator der byzantinischen Mosaiken, der abgekehrte Heiland im »Elend« der späten Gotik vom pathetisch zum Himmel fahrenden Barock-Christus – ganz abge-

sehen etwa von den bewußten Verzeichnungen eines arischen Christus des positiven Christentums. Machen wir nicht immer, wenn wir versuchen, den Herrn den Kindern, den Jungen oder den Mädchen – oder auch Männern und Frauen »nahezubringen«, bewußt oder unbewußt die Gestalt des Herrn für diesen »Zweck« zurecht?

Die echt religiöse Scheu hält uns vielleicht nicht nur davon ab, ändern den Herrn »nahezubringen«. Vielleicht haben wir es selbst noch nie so richtig gewagt, uns Ihm zu nahen.

Darum scheint es notwendig zu sein, daß wir vorerst *eine grundsätzliche Lösung* zu geben versuchen. Die Kirche gibt uns die großen Umrisse der Gestalt des Herrn und des Erlösungswerkes im Glaubensbekenntnis. Sie gehen jeder persönlichen Begegnung voraus und über jedes persönliche Bild hinaus.

Wenn wir uns aber dem konkreten Bild, das uns in der Heiligen Schrift gezeichnet ist, nähern, so muß uns auffallen, daß dort kein eindeutiges, oder besser gesagt »vereinheitlichtes«, Bild Christi uns entgegentritt. Romano Guardini hat dies in seinem Büchlein über das Bild des Christus im Neuen Testament herausgearbeitet. Da begegnen wir dem Christus des hl. Paulus, der vor allem »Geist« ist, dem Hohenpriester des Hebräerbriefes, dem greifbar gewordenen Logos des Johannesevangeliums, dem Volksredner des Matthäus, dem machtvoll in knappen Schritten von Tat zu Tat drängenden Wundertäter des Markus...

Man mag es bedauern, daß uns damit die Mühe einer Zusammenstellung der Ereignisse zur chronologischen Reihenfolge oder der Einzelzüge zu einem Gesamtbild aufgegeben ist, die niemals restlos gelingen will. Man kann sich aber auch die Frage stellen, ob es nicht so sein müsse, nicht nur weil die Fülle des Herrn unausschöpfbar ist und jeder einzelne Betrachter gleichsam an einem Meere steht, das er nie ganz überblicken kann und das seine Geheimnisse nie ganz preisgibt, sondern, weil von Anfang an eine möglichst lebendige, persönliche Begegnung im Glauben für die Bezeugung der Wahrheit wesentlich war.

Wollte Gott nicht, daß kein vereinheitlichtes Bild des Herrn, sondern eine Reihe von Zeugenberichten am Anfang stehe, in denen jeder Zeuge so objektiv als möglich – und dennoch ebenso sehr auf Grund seines Glaubens, seiner persönlichen Begegnung mit Ihm sein Bekenntnis niederlege?

So betont ja Paulus: »Da gefiel es dem, der mich vom Mutterschoß an erwählt und durch seine Gnade berufen hat, seinen Sohn *in mir* zu offenbaren... ich zog nicht Fleisch und Blut zu Rate, sondern zog nach Arabien« (in die Einsamkeit des Gebetes und der Schriftlesung) Gal 1, 15. Und Johannes schreibt am Anfang seines ersten Briefes: »Was von Anfang an war, was wir gehört und mit eigenen Augen gesehen haben, was wir geschaut und was unsere Hände getastet haben... das bezeugen wir euch!« Und Lukas schreibt: »So habe ich mich entschlossen, allem von den ersten Anfängen an sorgfältig nachzugehen und es für dich, edler Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben« Lk 1, 3 ... Ich persönlich für dich persönlich!

Diese Tatsache gibt uns den Mut, im Gebet Christus zu bitten, daß Er uns aus seiner Gegenwart im Sakrament und in unserm Innern und aus der Schrift lebendig und konkret entgegentrete – *so wie Er es will* –, Ihn ernsthaft und immer wieder zu bitten, daß Er nicht zulasse, daß wir unsere Wünsche in sein Bild hineintragen – und dennoch zu wissen, daß Er sich gegen uns so geben wird, *wie es uns entspricht*, weil er uns persönlich liebt, so wie ein großer Bischof mit einem Mädchen und einem Buben, mit einem Soldaten und einer Hausfrau anders sich abgeben wird, ohne deswegen sich selber zu verleugnen.

Wir danken Gott, daß wir bei aller Bemühung um möglichst große Objektivität unser persönliches Verhältnis zu Christus, unser Christusbild, frohgemut durchstrahlen lassen *dürfen*. Nur soll man dabei spüren, daß wir neben der Lehre der Kirche, die völlig über uns steht, auch bekennen, was Christus uns persönlich bedeutet.

Ja, wir dürfen es nicht nur – wir *müssen* es! Es gibt ja eine Phase im Leben des jungen Menschen, wo er beginnt, seine eigene innere Wertwelt aufzubauen. In dieser Zeit nimmt der Jugendliche überhaupt nur noch das letztlich ernst, was ihm als persönlich errungen, erlebt, erbeten, erlitten glaubhaft entgegengebracht wird. An diesem Punkt geht es nicht in erster Linie darum, ein möglichst allseitiges Bild, eine inhaltlich möglichst vollständige Darstellung zu geben, sondern den Glauben an die Möglichkeit einer persönlichen Begegnung mit Christus zu übertragen.

Das übrige wird der Herr im jungen Menschen wirken, der sich auch uns bezeugt hat.

Die Anschaulichkeit im Bibelunterricht

Nach einem Referat an der Schweiz. Bibelwoche in Einsiedeln

Karl Dudli, Seminar, Rorschach

Die Anschaulichkeit ist eines der Kernprobleme in der Didaktik des Schulunterrichts. Man spricht nicht umsonst von einem *Anschauungsprinzip*, wie man auch von einem »Arbeitsprinzip« und einem »Bewegungsprinzip« redet.

Es gibt eben wesentliche, allgemeingültige unterrichtsmethodische *Grundsätze*, die sich aus dem Zusammenspiel der drei Komponenten »Schüler, Stoff und Lehrperson« ergeben. Diese Grundsätze führen zu einer *Grundhaltung*, die den Unterricht *auf allen Stufen* und *in allen Fächern* bestimmen muß, also auch in der *religiösen* Unterweisung.

Weil sich im Gefüge des Schulunterrichts die einzelnen Maßnahmen immer wieder überschneiden und ergänzen, kann das Problem der Anschaulichkeit nicht isoliert behandelt werden. Wir müssen daher auch Fragen von allgemein-didaktischem Interesse streifen.

Zur Abklärung des Begriffes sei noch kurz auf den Ausdruck »Anschauungsunterricht« hingewiesen. Mit Anschauungsunterricht bezeichnet man ein »Fach«, in dem eine innige Verbindung des Sachlichen mit dem Sprachlichen erstrebt wird, und zwar auch auf der Erlebnisgrundlage: der natürlichen und unmittelbaren Anschauung. – Die Bezeichnungen »Heimat-«, »Erlebnis-« oder »Sachunterricht« stehen ungefähr für dasselbe. Mit dem Anschauungsunterricht haben wir uns also hier nicht zu beschäftigen.

Ganz abgesehen von der hohen »*Sendung*«, ohne die ein Religionsunterricht gar nicht denkbar ist, haben wir es mit einem »*Brückenschlag*« *zwischen Bibelwissenschaft und religiöser Unterweisung* zu tun. Wir müssen uns also immer in den Bahnen bewegen, die uns vom *Lebramt* der hl. Kirche und der biblischen *Forschung* aufgezeigt werden.

Wenn diese Voraussetzung da ist, stellen sich uns folgende *didaktische* Fragen:

1. Was ist unter »Anschauungsprinzip«, »Anschaulichkeit« und »Veranschaulichung« zu verstehen?
2. Was gibt es im Bibelunterricht zu veranschaulichen?